

Die liebliche, in Farben schwebende und doch still und natürlich wirkende Ausmalung, an der der prachtvolle Chor und die dem nächtlichen Sternenhimmel abgelaufrichte Deckenwölbung besonders hervorzuhelien sind, die vier Glocken mit ihrem reinen und gewaltigen Akkord, die längst ersehnte und nun stabil und würdig ausgebauta Erweiterung der Orgelbühne, die ebenfalls rein gotischen Beleuchtungskörper und die herrliche Orgel, ein mit den neuesten Errungenschaften ausgestattetes Kunstwerk ersten Ranges, ergeben namentlich in der nunmehr vorhandenen elektrischen Beleuchtung ein Bild von erhabener Schönheit und weihervoller Wirkung. Es ist ein großes Werk, das hier vollendet ward, aber auch ein Werk für Generationen, und der Tag der Neuweihe ist für die evangelische Gemeinde Schalle ein hoher Freuden- und Dankestag.

Wir aber wünschen der Gemeinde für diesen wichtigen Weihe-tag und für alle ihre Zukunft Gottes reichen Segen.

Der Festgottesdienst zur Neuweihe der Friedenskirche fand am Sonntag, den 14. März 1926 um 10 Uhr vormittags und 6 Uhr abends statt, und wie ich die Festordnung der ersten Einweihung wiedergegeben habe, möge hier auch die Ordnung des Festgottesdienstes bei der Neueinweihung als geschichtliche Urkunde ihre Stelle finden:

1. Posaunenchor: Musikvortrag
2. Präludium: Fantasie in G-moll J. S. Bach
3. Gemeindelied: Nr. 14, 1—3
4. Erster Teil der Liturgie
5. Kirchenchor Psalm 43 (achtstimmig) von Mendelssohn
(Leiter Herr Lehrer Münstermann)
6. Gemeindelied: Nr. 205, 1—3
7. Predigt und Gebet: Pastor Daber
8. Kirchenchor: Psalm 121 von Zingel
Chor mit Soli, Streich-Quartett und Orgelbegleitung
9. Abkündigungen
10. Gemeindelied: Nr. 275, Vers 3
11. Zweiter Teil der Liturgie
12. Segen
13. Gemeindelied: Nr. 5, 1—3
14. Orgelvortrag: Präludium in C-dur von J. S. Bach

So ist unsere Friedenskirche heute wieder ein würdiger Tempel des Höchsten, und so lange in Schalle sich noch ein Förderrad, eine Walze dreht, wird sie bleiben eine Segensstätte im Labyrinth der heutigen Großstadt. Zugleich aber gibt sie Zeugnis von der hochherzigen Gesinnung eines neuzeitlich hervorragenden Mannes und sichtbare Kunde von dem unsichtbaren Geist, der die evangelischen Gemeindeglieder seit 50 Jahren belebt hat.

Was der Backsteinturm erzählt.

Unser Kirchturm gleicht einem steinernen Leuchter, der als Licht das Siegeszeichen des Kreuzes emporreckt und damit vor allem die Mühseligen und Beladenen mahnt: Kommet her zu mir, ich will euch erquicken! Ueber ihm bläht sich noch der Hahn, das wachsame Tier,

der Wetterprophet. Es ist kein Wunder, daß dieser Leuchter auch von dem Leben auf Erden allerlei erfährt, aber ein Wunder, daß er mir einmal einiges von diesen Erlebnissen erzählt hat. Am 41. Geburtstag des Turmes, zum Reformationsfest 1923, habe ich etwas von dieser Plauderei des Turms in unserem „Sonntagsblatt“ wiedergegeben und möchte einen Teil davon wiederholen. Eine Kirchengemeinde ist ebenso wie der Einzelmensch verknüpft mit dem Leben der Gesamtheit, auch sie darf sich nicht einlapsein, sondern muß die Ereignisse des Tages beachten, und in dieser Hinsicht geht uns der Backsteinbau mit gutem Beispiel voran. Zugleich erhalten wir durch diese Plauderei einen flüchtigen Ueberblick, eine Erinnerung an das Geschehen der 40 Jahre, die der Einweihung der Kirche folgten, in welchen Rahmen ich die weitere Geschichte unserer evangelischen Gemeinde einzeichnen kann:

Tief unter meinen Fundamenten gräbt der Bergmann die schwarzen Diamanten. Auf den Werken nebenan rasseln die Räder, Bleche und Drähte walzend. Die Schweißböfen und Luppenhämmer sprühen Funken, tausende von Wagen rollen auf den Schienen neben meinem Turme auf und ab, beladen mit Kohlen und Eisen. Fleiß und Segen ist der Mühe Preis. Wo noch im Lande reichen sich Gebet und Arbeit so naheliegend die Hände, als wie zu Füßen meines Turmes? Ich begrüße die vielen tausende Menschen, welche täglich auf den fünf Straßen, die auf den zu meinen Füßen liegenden Marktplatz münden, verkehren. Es gibt keinen anderen Weg, der von diesem nach der König-Wilhelmstraße, nach den Werken, Bahnhöfen, Fabriken, nach der projektierten Wasserstraße und dem Friedhof Rosenhügel führt und alle, welche an mir vorbeigehen, unterliegen dem Zwang, zu meinem Turm aus Backstein aufzublicken.

Von meiner Spitze aus schaue ich hernieder auf die Kaiserstraße, eine der schönsten Westfalens. Auch in dieser Straße habe ich mit manchem Haus Freud und Leid geteilt. Meine Glocken läuteten mit Behmut, wenn es galt, Männer in ihrem besten Lebensalter, die in den Sieseln der Arbeit starben, zur letzten Ruhe zu bestatten. Einmal habe ich erlebt, wie die Gemeinde eine sterbliche Hülle durch die Türe meines Turmes brachte zur Trauerfeier. Es war der Begräbnistag des Herrn Pastor Werth im Jahre 1896. Wie die Gemeinde um ihn trauerte, hat der verstorbene Professor B i n d e l so schön beschrieben, ebenso was die Gemeinde an ihm z. Zt. verlor.

Vor zwei Jahren mußten die Lagerstühle meiner Glocken repariert werden, kein Wunder. In den ersten drei Jahren des Weltkrieges mußten meine Glocken unendlich viele Male die Siegesnachrichten verkünden. O, es sind doch schöne Erinnerungen, und ich will noch einnige andere ausplaudern.

Am 1. August 1914 ging der Ruf durch das Land: Mobilmachung! Am Kriegsbetttag wollten alle Einlaß in die Kirche haben. Meine Glocken läuteten, von den Vorplätzen der Kirche wollte man nicht weichen. Konnte man auch nicht mehr wegen Ueberfüllung Einlaß in die Kirche haben, so wollte man sich doch mit den in der Kirche Betenden im Geiste vereinen und blieb auf den Vorplätzen der Kirche stehen.

In Feindesland eingedrungen, machte unsere tapfere Armee die Feinde weichen. Schlag auf Schlag kamen die Siegesnachrichten von den heißen Schlachten aus der Champagne, aus den Gletschern der Karpathen, Seen der Masuren, aus den Bergen der Apenninen,

dem heißen Lande Afrikas und von hoher See. Meine Glocken läuteten im Wettstreit mit den Glocken der katholischen Schwestertürme Dank und Sieg bald für die Waffenerfolge im Westen, bald für die Waffenerfolge im Osten, nicht selten zweimal am Tage.

Der Kirchturm weiß die Geläute seiner Glocken im Klang zu unterscheiden, den Ruf zur Andacht, Trauer-, Fest-, Hochzeit- oder anderes Geläute, eine Kunst des Empfindens, für welches dem Menschen oft das Sinnesgemüt fehlt. Es kann dann auch ein Kirchturm zu Tränen gerührt werden. Das passierte mir starkem Wetterturm im Jahre 1888, als meine Glocken ihren Mund öffneten, um unserer Gemeinde die Trauerkottschaft zu bringen von dem Ableben des alten guten Kaisers Wilhelm I., welcher keine Zeit hatte, müde zu sein und dann 90 Tage später von dem Ableben unseres guten Kaisers Fritz, welcher gelernt hatte zu leiden, ohne zu klagen. O, es gibt bittere Erinnerungen für einen Kirchturm. — — —

Am einem sonnigen Werktag 1886, mittags ein Uhr, kündete das Erdreich unter meinen Fundamenten ein Erdbeben an. Die Seile meiner Glocken zitterten. Menschen stürzten auf die Straße, fragend, was ist geschehen? Dann ging es von Mund zu Mund: ein Grubenunglück — — — große Explosion in der Tiefe des Schachtes 2 Consolidation. Mütter und Kinder eilten jammernd nach dem Zechenplatz, das Schlimmste befürchtend. Die Förderkörbe brachten dann Zug um Zug zuerst die Geretteten und dann endlich die von der geheimen Macht der Schlagwetter getöteten Knappen. Dieses graufige Bild und Schlachtfeld muß man erlebt haben, Schmerzens- und Rotschreie ringsum. Beide Konfessionen hatten annähernd sich die Opfer geteilt. Nach drei Tagen zogen die grün bekränzten Wagen mit den Opfern, begleitet von vielen tausenden Leidtragenden, an mir vorbei nach dem Rosenhügel.

Ein anderes Bild. — — — Das Kaiserdenkmal am Kaiserplatz gereichte mir immer zur Freude, wenn die Kriegervereine oder andere Festzüge sich vom Schalker Markt nach dem Denkmal bewegten. Dann schickte ich meine Augen bis oben zum Turmknopf und freute mich im Geiste, wenn das Gesicht des Kaisers zustimmend nickte: „O, es sind noch die alten, treuen Deutschen.“ Aber was war das? Im vergangenen Jahre weckte mich in mitternächtlicher Stille Schlag auf Schlag. Was ist passiert!? Meine Augen konnten im Dunkel der Nacht nichts entdecken, aber beim Morgengrauen hielt ich Ausschau und sah Männer mit grauen Haaren stehen um das Denkmal, klagend und weinend ob der Schande, daß Bubenhände es über sich gewinnen konnten, die Krönchen der Adler, welche zu Füßen des Kaisers sitzen, zu zerschlagen. Auch zerschlugen sie das steinerne Antlitz eines Mannes, von dessen Herz und Seele das ganze Leben lang nur Gutes, Arbeit und Sorge für das deutsche Volk ausstrahlte. Ein mächtiger Kaiser, welcher dem großen Bismarck befohlen, eine soziale Gesetzgebung auszuarbeiten, wie sie ein zweites Reich der Welt noch nicht besaßen. Da habe ich wetterfester Backsteinturm auch geweint.

Es ändert sich die Zeit und neues Leben entwickelt sich aus den Ruinen. So war es auch 1918, als die Republik ausgerufen wurde. Manchen Tropfen Beihmut habe ich mit Hiniübergenommen, welcher sich nicht vergessen läßt. Nach abgeschlossnem Waffenstillstand kehrten unsere Helden zurück. In unseren Lazaretten waren noch Verwundete und auch kranke Krieger untergebracht. Auf dem Schalker Markt, zu meinen Füßen, hielten an einem Markttage viele

Umschau. Heimgekehrte Krieger mengten sich unter dieselben, erzählten von ihren Erlebnissen. Dann kam eine Rotte jugendlicher Stappensoldaten und rissen den Kriegern die Achselklappen von den Schultern und die Kobarden von ihren Mützen. Verblüfft ließen etliche diese Schande über sich ergehen, doch manche setzten sich mit ihren tapferen Fäusten zur Wehr und wollten diese Beleidigung nicht dulden.

Eine ruhige Besinnung kehrte allgemein zurück und die Glocken riefen nicht vergebens die Gläubigen zur Kirche und zum Gottesdienst. Die politischen Parteien reichten sich zur Begründung der Republik friedlich die Hand, nachdem Wetter und Sturm sich ausgetobt. Deutsches Recht und Vaterlandsgefühl sicherte uns den inneren Frieden.

Alle Geläute von geschichtlicher Bedeutung meiner Glocken kann ich nicht aufzählen, doch von einigen will ich noch plaudern.

1883, es war zum 400jährigen Geburtstag des großen deutschen Mannes, des Reformators Dr. Martin Luther, 1906 war die 25jährige Jubelfeier der ersten in Gelsentirchen und Schalle gegründeten Arbeitervereine, zu welcher der spätere Reichs- und Justizminister Heinze gekommen war, um die begeisterte Festrede zu halten. 1905 zur Weihfeier der zweiten evangelischen Kirche unserer Gemeinde. 1921 zur 40jährigen Jubelfeier unserer treuen evangelischen Arbeitervereine, 1922 zum Feste des evangelischen Bundes. Alle Glocken evangelischer Kirchen läuteten und riefen 40 000 Menschen zu einem Festzug zusammen.

Meine Glocken läuteten zum Feste der Einführung unserer Pfarrer, deren Zahl in den 40 Jahren von 1 auf 4 vermehrt wurde. Die Herren Werth, Barlen, Schumacher, Daber, Hellbardt, Menzel, Lang, Meyer, Heberer, Rüter und Brandmeyer sind zum Teil in den Ruhestand getreten oder dienen anderen Gemeinden. Es verbleibt unserer Gemeinde ein Quartett, welches, um die Harmonie in der Gemeinde nicht zu stören, am Schlusse ihres Namens ein — „er“ — singt, nämlich die Herren: Daber, Meyer, Heberer und Brandmeyer.

Geweint habe ich, als meine Glocken den Trauerzug im Juli 1922 nach dem Rosenhügel begleiteten, um den sieben Schulkindern die letzte Ehre zu erweisen, welche bei ihrem Schulausflug von den Fluten der Lippe bei Flaesheim in die Tiefe gezogen, der Himmel zu sich nahm. Tausende Menschen als Trauerfolge bezeugten den Eltern, Angehörigen und Lehrern ihre Anteilnahme.

Seit einigen Jahren läuten auf Anordnung des Presbyteriums meine Glocken auch zu einer besonderen Totenfeier am letzten Sonntag im November. An diesem stillen Herbstsonntag, nachmittags, strömen dann Tausende nach dem Rosenhügel, um andächtig bei Gebet und Gesang der verstorbenen Angehörigen zu gedenken. Man erinnert sich der letzten Seilfahrt der Lieben einen Meter tief unter die Erde und des letzten „Glück auf!“, mit welchem man sich verabschiedete. „Auf Wiedersehen!“ Begleitet von den Posaunen- und Kirchenhören hört man weit über die Felder rauschen: „Was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht“. Und diese Tausende geloben dann: „Jesus, Dir lob ich, Jesus, Dir sterb ich, Jesus, Dein bin ich tot und lebendig.“

Diesen Leidenszug nach dem Totenfeld Rosenhügel, getragen von dem christlichen evangelischen Geist, geboren aus dem Weltkrieg

heraus, wissen meine Glocken mit unserer Gemeinde hoch zu schätzen als eine bleibende Einrichtung und ebenso den sich hieran schließenden liturgischen Trauergottesdienst in der Kirche, veranstaltet von unserem Kirchenchor, welchen auch meine Glocken einläuten.

Türme haben auch wohl ihre Wächter. Eine Galerie für solche ist an meinem Turm aber nicht angebracht, und ich habe auch solche Wächter nur vorübergehend. Diese Wache wurde ausgeführt von zwei Kirchenpfeilern, Mitgliedern des Presbyteriums. Beide hießen Heinrich, der eine: Heinrich der Lange, der andere: Heinrich der Schweigsame, und sie wohnten am Marktplatze, meinem Turm gegenüber. Der erste Heinrich war immer bemüht um das Wohlergehen meines Turmes und, brachte böses Wetter Turm und Kirche ein Nitzen, so ließ er es wieder verkitten. Der andere, Heinrich der Schweigsame, redete nicht viel in den Presbyteriumssitzungen. Wenn er aber das Wort ergriff, nachdem ein anderer eine längere Rede gehalten, und er sagte: „und es ist so richtig und dergleichen ist es,“ dann bedeutete das den Schluß der Besprechung, einstimmige Annahme der Vorlage.

Hiermit schließe ich meine Blandereien als Backsteinturm der Friedenskirche zu Schaffe. Bodensenkungen haben mir nichts ange-
tan, auch nicht die Stürme der Zeit. Ob und wie lange ich berufen bin, meine Glocken läuten zu lassen zum Frieden unseres Volkes, steht in Gottes Hand. Doch hoffe ich ein Stein zum Felsen Christi, auf welchem der Herr seine Kirche gebaut hat, für alle Zeit bleiben zu dürfen, und will in späterer Zeit mal wieder jemand die Feder führen über das Gute und Böse, was ich erlebte, dann bringe ich der guten Mär wieder viel, davon ich singen und sagen will.

* * *

Ich möchte dieser Erzählung des Backsteinturms noch ein geschichtliches Zeugnis aus der Zeit unseres schlimmsten Chaos hinzufügen, indem ich einer Flugschrift gedenke, die kurz nach Abschluß des Waffenstillstandes im November 1918 vom Presbyterium der Gemeinde an unsere Mitglieder gerichtet wurde. Ein ungeheures Schicksal war unerwartet über Deutschland hereingebrochen. Unsere tapferen Krieger kehrten heim, aber nicht, wie man geglaubt, im Siegeszug mit Sang und Klang, sondern als ernste, waffenlose Männer, die einen innerlich zerbrochen, die anderen in tiefster Seele aufgewühlt. Ein neues Leben sollte für sie, wie für uns Heimgebliebenen beginnen, aber: wo war, um mit Apostel Paulus 1. Korinther Vers 13 zu reden, Glaube, Hoffnung, Liebe geblieben? Der Gemeinde mußte vor allem daran liegen, das religiöse Leben wieder zu wecken, und dies ist ihr gelungen. Man fand wieder den Weg zur Kirche, und an den Sonntagnachmittagen füllten sich die Säle zu den veranstalteten Versammlungen. Unsere kirchlichen Vereine haben fleißig dazu mitgewirkt, daß die Heimgekehrten Krieger ihren Gott wiederfanden. — Die Zeitsätze der erwähnten Zuschrift gebe ich in folgendem wieder:

Zeitsätze.

I.

Um die Aufgaben der Gemeinde zu erkennen, müssen wir uns schon jetzt ein ungefähres Bild von dem inneren Zustand und äußeren Erleben der Heimgekehrten in der ersten Zeit nach ihrer Entlassung aus dem Heer entwerfen:

- a) Die seelische Verfassung der Heimkehrten weist die größten Verschiedenheiten auf, stellt deshalb an die seelsorgerliche Weisheit der Gemeinde die höchsten Anforderungen.
- b) Das Glaubensleben der Heimkehrten birgt Fragen und Rätsel in sich (Wahrheit des Christentums, Notwendigkeit der konfessionellen Scheidung, Bedeutung der organisierten Kirche). Hier Aufklärung zu schaffen, ist Pflicht und Vorrecht der Gemeinde.
- c) Die mannigfachen kirchenfeindlichen Strömungen werden versuchen, auch die Heimkehrten in ihre Gewalt zu bekommen, zwingen dadurch die Gemeinde zu hartem, heißem Kampf.
- d) Die sozialen Kämpfe ziehen auch die Heimkehrten in ihren Strudel und nötigen die Gemeinde, sich über ihre Stellungnahme klar zu werden.
- e) Bei vielen der Heimkehrten ist das Gemeindebewußtsein vertieft worden. Auf diesem Grunde kann die Gemeinde weiterbauen.
- f) Die Heimkehrten haben auf den Schlachtfeldern ernste Erfahrungen gemacht. Diese sind der Gemeinde ein wertvoller Anknüpfungspunkt für die Botschaft des Evangeliums.

II.

Um ihre Aufgabe an den Heimkehrten lösen zu können und deren religiöses Leben für sich selbst fruchtbar zu machen, versucht die Gemeinde, mit den Heimkehrten eine Glaubens-, eine Liebes- und eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden.

A. Um der Glaubensgemeinschaft rechte Festigkeit zu geben, scheint folgendes geboten:

1. Die Predigt sei zeitgemäß, das heißt, sie sei aus gläubigem Christenherzen geboren, aber geformt durch das lebendige Nachempfinden der Zeit in ihrer Eigenart.
2. Um die Schriftkenntnis zu vertiefen, ist die Kriegsandacht beizubehalten.
3. Um gewonnenes Gelände nicht wieder zu verlieren, lege die recht verstandene Kirchlichkeit einen Schutzwall um die Gemeinde.
4. Die Gemeinde zeige den Heimkehrten ein offenes Verständnis für das reiche religiöse Leben in der katholischen Kirche, aber auch freudigen Stolz auf das eigene evangelische Christentum.
5. Die Gemeinde ebne der von der Gesamtkirche getriebenen Apologetik die Wege durch genaue Kenntnis der geistigen Bedürfnisse ihrer Glieder.

B. Die Liebesgemeinschaft, durch welche die Glaubensgemeinschaft zu bereichern ist, verlangt von der Gemeinde:

1. helfende Liebe für die Siechen und Elenden unter den Heimkehrten,
2. heilende Liebe für die sittlich Gefallenen und Schwachen,
3. verstehende und einigende Liebe für die Gesunden und Starken,
4. mahnende Liebe in den sozialen Kämpfen,
5. eine äußere Darstellung dieser brüderlichen Einheit in den Männerabenden.

C. Die Glaubens- und Liebesgemeinschaft drängen zu einer Arbeitsgemeinschaft, wo die aus dem Glauben geborene Bruderliebe Gelegenheit findet, anderen zu dienen.

Das Gemeindeleben.

Die Schaller Gemeinde hatte mit dem Bau ihrer Kirche, ihrem Sprung in die Selbstständigkeit viel empfangen, aber sie hat sich dessen nicht unwert gezeigt. Das trat nicht nur in der bereits erwähnten starken Teilnahme am Gottesdienst, die über alle Erwartung hinausging, sondern auch in der Gründung vieler Vereine im Dienst der Gemeinde zutage.

So gern man über die Vereinsmeierei der Deutschen die Achsel zuckt, die evangelischen Vereine, in denen jeder seine Kraft in den Dienst allgemeiner, edler und frommer Zwecke stellt, sind außerordentlich wertvoll, sie dienen auch der Wacherhaltung des evangelischen Bewußtseins im Einzelnen, der Abwehr der seelenerzehenden Kräfte der Umwelt. Sie sind in unserer Zeit der Glaubenslosigkeit geschlossene Mannschaften, eine Leibgarde der christlichen Gesinnung, auf der die wahre Kultur ruht, und ohne die sie zusammenbricht, sie sind feste Burgen der Glaubensstreue, in deren Gemächern Demut und Hingebung mit Freiheit und Unabhängigkeit eng verbunden zusammenwohnen. Dazu kommt in heutiger Zeit und in unserem Gebiet noch ein besonderer Umstand: Von den Pfarrern des Industriegebiets hat jeder etwa vier bis fünf Tausend Seelen zu betreuen, dazu sind die Verwaltungsarbeiten, der schriftliche Verkehr mit den Behörden und dergl. bedeutend vielseitiger geworden. Jedem Gemeindeglied steht natürlich frei, sich in Verwicklungen des äußeren oder inneren Lebens Rat und Hilfe im Pastorat zu holen, indes kann der Pfarrer nicht mehr durch Hausbesuche, wie sie früher üblich waren, mit jedem Einzelnen in Verbindung treten, er muß diese Hausbesuche auf besondere Anlässe, auf Besuche bei Kranken, bei den Eltern von Konfirmanden beschränken. Wohl aber trägt der Pfarrer seine besondere Seelsorge durch Vorträge und Ansprache in die Vereine hinein, er kann hier auch mit einzelnen Mitgliedern engere Fühlung nehmen, und auch aus diesem Grunde sind die evangelischen Vereine wertvoll.

Um die neuerbaute Kirche hat sich sehr bald ein weiter, bunter Garten von Vereinsbestrebungen angesiedelt, und während an gemeinnützigen Anstalten vor Gründung der selbstständigen Gemeinde nur ein Kindergarten bestand, der 1873 für das Völkchen der Kleinsten nach Fröbels System eingerichtet wurde, verfügt die Gemeinde heute über alle gemeinnützigen Hilfen.

Wir haben im ganzen fünf Diakonissinnen, die teils die Kindergärten leiten, teils als Krankenschwestern tätig sind, dazu eine Kindergärtnerin. Ihnen zur Seite stehen mehrere Gehilfsinnen.

Nach auf dem Gebiete der äußeren Mission herrscht in unserer Gemeinde reges Leben. Jedes Jahr wird ein Gemeindefest gefeiert, bei dem Missionare aus ihrer Missionsarbeit berichten.